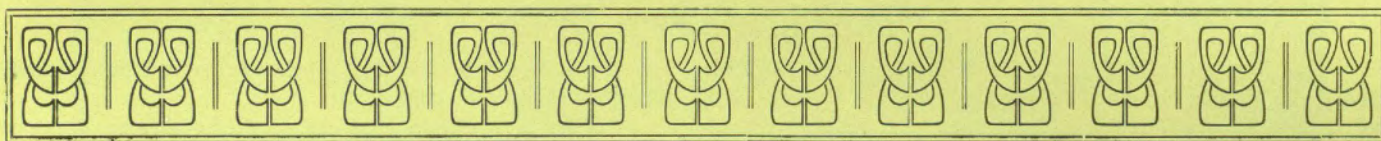


Diadem aus fein geschliffenen Feuersteinen, Stücke in den mannigfachsten Formen. Ein leidenschaftlicher Streif über die Echtheit oder die Unechtheit dieser von dem Antiquitätenhändler in Beaubois in den Handel gebrachten Stücke entbrannte, bis ein junger Bahnbeamter entdeckte, daß Arbeiter von Beaubois aus Feuersteinen diese vorgeschichtlichen Altertümer herstellten.

Natürlich müssen die Fälscher solcher Stücke ihre Erfahrung haben. Vor allem gilt es, ihnen den Schein des Altertums beizubringen. Die einen legen zu diesem Zwecke die Steine in einen Trug mit einer Mischung von Ton, Leim und Wasser, andere bestreichen die Feuersteingeräte mit Öl und lassen sie über Feuer rösten, wieder andere setzen sie abwechselnd der Einwirkung von Sonnenschein und Regen oder der Beize in einem Düngerhaufen aus. Zuweilen werden ganz erstaunlich raffinierte Fälscherkünste angewandt. So hat man zum Beispiel keltische Beile aus Marmor gemacht, die mit Glaspapier bearbeitet, dann mit Öl getränkt und mit Wolle gerieben wurden, und die endlich durch langes Tragen in der Hosentasche

die unentbehrliche Patina bekamen. Das Museum zu Saint-Germain besitzt ein solches Exemplar. Der Fälscher hatte, um den Wert des Stückes zu erhöhen, einen Griff aus Hirschgeweih hinzugefügt, das in einem Sumpfe gefunden worden war. Aber Messerschnitte unterscheiden sich unverkennbar von Feuersteinschnitten — der Fälscher hat vergessen, daß in der Zeit der Steinwerkzeuge das Eisen noch unbekannt war.

Interessant ist, daß nicht bloß Gewinnsucht oder die Lust an der Mystifikation, sondern auch der wissenschaftliche Fanatismus gelegentlich zu Fälschungen vorgeschichtlicher Altertümer geführt haben. So haben fanatische Anhänger der Auffassung, daß Bronze- und Eisenzeit zusammenfallen, sich nicht gescheut, um Beweisstücke für ihre Annahme künstlich beizubringen, ein Bronzebeil auszubohren, ein Eisenstück in das Bohrloch hineinzutreiben und an beiden Enden glatt wegzubrechen. Man wußte es so zu machen, daß ein Anhänger der Gegenpartei dies Machwerk finden mußte. Aber trotz des Triumphgeschreies der einen Partei ließ sich niemand täuschen — der Streich war zu grob.



Zwei Waldmüller-Bilder.

Den Verehrern Ferdinand Waldmüllers wird es gewiß willkommen sein, zwei wenig gekannte Porträts kennen zu lernen, welche in die erste Zeit der künstlerischen Tätigkeit dieses großen Altwiener Meisters fallen.

Das Bild der Frau Bux stammt aus dem Jahre 1825. Frau Bux wollte sich in der Tracht der damaligen Zeit malen lassen (am Kopfe das blaue Barett mit Veilchenbusch und Brillantgraffe, wie es die Bürgerfrauen vom



Fig. 1. Aloisia Bux.

Das Damenporträt (Fig. 1) stellt eine Wiener Bürgerfrau dar: Frau Aloisia Bux, die Tochter des Industriellen und Bürgers von Wien, Paul Müller, und Gattin des Wiener Bürgers Anton Bux. Das Kinderporträt (Fig. 2) zeigt ihr Töchterchen Antonie Bux.



Fig. 2. Antonie Bux.

Brillantengrund in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts trugen). Meister Waldmüller riet davon mit dem Bemerkten ab, daß in dieser Toilette das Bild schon in einigen Jahren unmodern aussehen werde, während es, wenn man ein antiquiert-idealisiertes Arrangement wähle,